Zeitschrift: Oberberger Blätter

Herausgeber: Genossenschaft Oberberg

Band: - (1988-1989)

Artikel: Gewerbebetriebe im Marstal : die Pulvermühle. 80 Jahre Kartonage-Farbikation

Autor: Denkinger, Josef / Cavelti, Urs Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

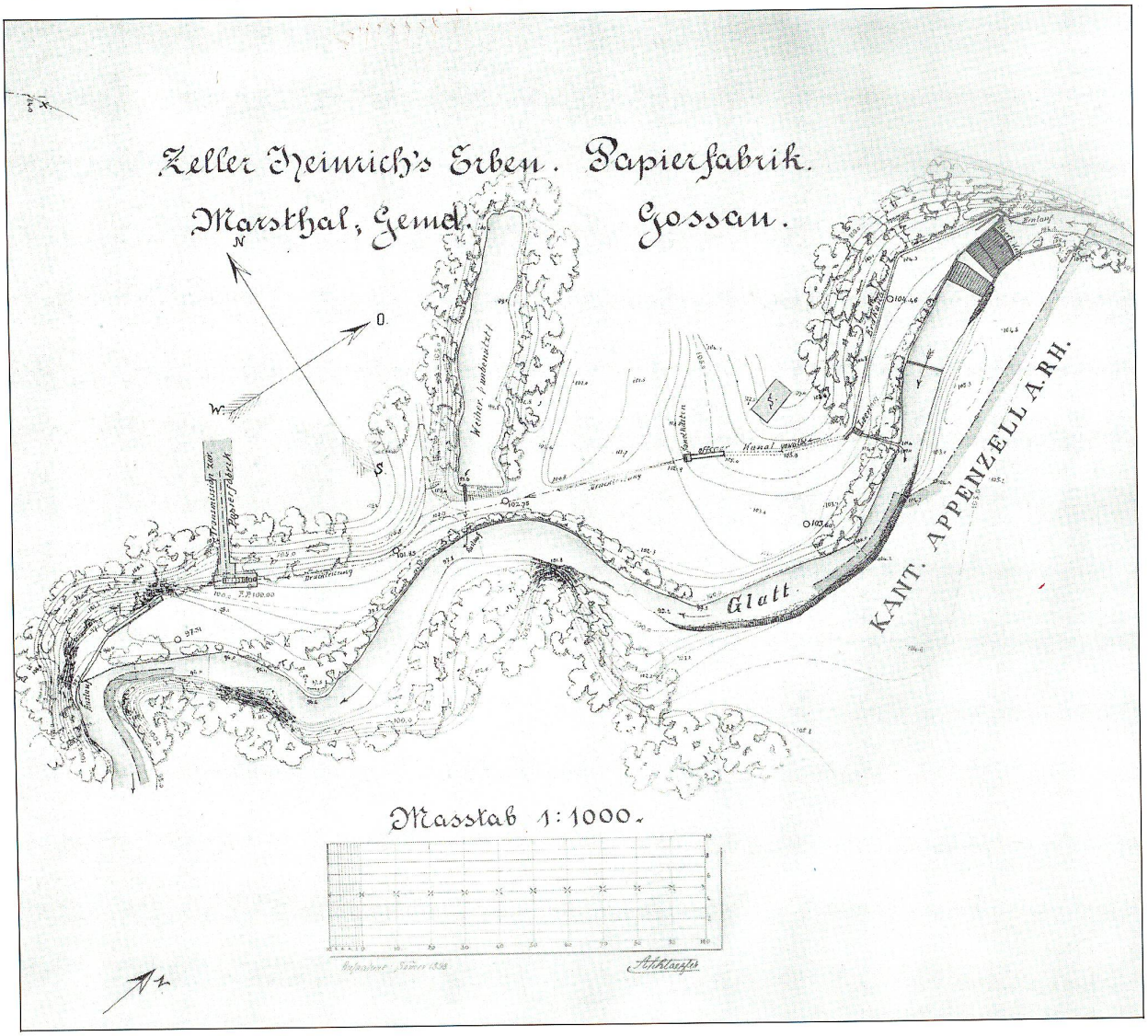
Gewerbebetriebe im Marstal

Die Pulvermühle

Josef Denkinger

80 Jahre Kartonage-Fabrikation

Urs Josef Cavelti



Linke Seite: Das erste Gesetz über die Benutzung von Gewässern von 1893 veranlasste den Kanton, einen Wasserrechts-Kataster anzulegen. Die zeichnerisch perfekten und farbig gemalten Aufnahmen zeigen im Detail die baulichen Anlagen, die zur Nutzung von Wasserkraft gehörten. Von der Stauwehr zwischen Zellersmühle und Marstal über den offenen und dann geschlossenen Kanal zum Turbinenhaus und zurück in die Glatt beträgt die Distanz etwa 280 Meter, und es wird eine Höhendifferenz von insgesamt 9,25 Metern genutzt. Bis 1972 stand die Anlage in Betrieb, und im Gelände wie an den Gebäulichkeiten ist die Funktionsweise noch gut ablesbar. Überraschenderweise ist der Marstalweiher nur in halber Hufeisenform eingezeichnet. Wann und weshalb die heutige Weiherform entstand, ist nicht bekannt.

Josef Denkinger, der diesen Beitrag geschrieben hat, ist am 9. August 1909 in Gossau geboren und am 18. August 1973 verstorben. Er hatte sich nach dem Besuch der Mittelschule in Schwyz vorerst dem Studium der Theologie zugewandt und dann einige Zeit Geschichte studiert. Er erforschte vor allem die «petits faits de l'histoire», die – wie er vielfach äusserte – der Geschichte erst ihre Farbigkeit verliehen.
Diese Grundhaltung führte ihn zur Pflege der st.gallischen und der Lokalgeschichte. Gestalten wie Bot Künzle, der 1795 an der Spitze der revolutionären Bewegung im Fürstenland stand, hatten es ihm besonders angetan; minutiös verfolgte er deren Schicksale und jene ihrer Familien. Nachforschungen führten ihn vielfach in süddeutsche Archive, und sein Spürsinn liess ihn ein Protokollbuch der Gossauer Dorfgemeinde entdecken. Seine ausgedehnten Reisen zwischen den beiden Weltkriegen unternahm der etwas ruhelose Mann vielfach auf Schusters Rappen.
Josef Denkinger verfasste zahlreiche historische Beiträge und auch eigene erlebnishafte Berichte, teils in einer fast unverwechselbaren Sprache. Der hier abgedruckte Artikel beschreibt die Geschicke eines Handwerkers mit gefährlichem Beruf. Der Beitrag wurde im Oktober 1937 im «Fürstenländer» publiziert.

Die Pulvermühle

Vielleicht erinnert sich der Leser an einen Streit um des Kaisers Bart. Das Wortgefecht fand im vergangenen Winter statt. Die Ursache lag in der verschiedenen Deutung des Flurnamens Marstal. Was ein Tal ist, dürfte jedermann wissen. Mars macht schon mehr Kopfzerbrechen. Ist darin das alte Mar (Wasser) enthalten, oder hat das Marstal mit dem römischen Kriegsgott etwas zu tun?
Der Name Marstal begegnet uns zum ersten Mal im Jahre 1848, als Pulverfabrikant Johannes Löhrer sein Wohnhaus samt der Pulvermühle im Marstal an Gemeinderat Fürer in der Moosburg verkaufte. Vorher hiess die Fabrik im Glattal immer Pulvermühle zu Zellersmühle oder genauer gesagt in der Hohlbleiche. Wer war Johannes Löhrer, warum taufte er seinen Besitz mit Marstal, wie lautet die Mars-Legende?
In der Mythologie bedeutet Mars stürmischer Kriegsgott. Ursprünglich galt Mars als ein Herden und Fluren beschützender Naturgott, dem der Frühlingsmonat März heilig war. Ihm waren Wolf, Specht und Eiche geweiht. Romulus, der sagenhafte Gründer und erste König von Rom, war ein Sprössling der Rea Silvia und des Mars. Er wurde mit seinem Bruder Remus ausgesetzt und von einer Wölfin gesäugt, habe Remus erschlagen und die Stadt Rom mit Flüchtlingen bevölkert, die schliesslich die sabinischen Jungfrauen raubten und mit ihnen Kinder zeugten. Bellona war die Schwester und Begleiterin des Mars. Die Oberpriesterin und Bellonarii ritzten mit einem Doppelbeil Arme, Seite und Brust und gaben einander von diesem Blut zu trinken, um dann im ekstatischen Zustand die Zukunft vorauszusagen . . .
Du schüttelst den Kopf. Was hat denn Mars und Bellona mit der Pulvermacherei der Familie Löhrer zu tun? Weisst Du, dass im Bellonenthal bei St.Josephen auch eine Pulvermühle stand und dass jenes Tal einst «Buretobel» hiess? Johannes Löhrer, der uns schon im Marstal begegnete, nannte seine Pulverfabrik Bellonenthal. Ist es da verwunderlich, dass er seiner zweiten Fabrik in der Hohlbleiche einen anderen Namen gab?

Ein eigenwilliger Pulvermacher

Johannes Löhrer, bürgerlich von Waldkirch, war ein weitgereister Mann. Über ihn wissen wir von seinem Bruder Josef Löhrer Bescheid, der ebenfalls Pulvermacher war und die Pulvermühle in der Hohlbleiche gründete. Josef Löhrer schreibt in seinen Büchern:
«Am 5. Hornung 1818 war mein Bruder Jakob Anton in die Fremde gegangen und nach Salzburg gekommen, wo er sich als Pulvermacher verheiratete . . . Am 6. Jenner 1819 war mein Bruder Johannes von Salzburg gekommen, wo er bereits 13 Jahre fremdes

Brot gegessen und nachher für sich eine Pulvermühle in Schönenwegen erbaute, dann nach St.Josephen kam und allda die Pulvermühle erstellte ... Am 8. Wintermonat 1819 bin ich zu meinem Bruder Johannes gekommen und habe bei ihm das Pulverhandwerk gelernt ... Am 30. Brachmonat 1821 flog die Pulvermühle meines Bruders mit 300 Pfund Pulver in die Luft, wobei ich als Dienstknecht mit Gotteshilfe das Leben behalten habe ... Am 7. Brachmonat 1830 heiratete ich die ehrsame Jungfrau Anna Maria Krapf von St.Josephen ... Am 19. Weinmonat 1831 nahm ich eine Behausung in der Zellersmühle für 27 Gulden per Jahr in Zins und bin an diesem Dato von St.Josephen weg in die Zellersmühle hinabgezogen und habe in der Holbleiche genannt angefangen, eine Pulvermühle zu erbauen.»

Ein eigener Hausstand und die Tatsache, dass bereits zwei Brüder (Johannes Löhrer im Bellonenthal bei St.Josephen und Jakob Anton Löhrer im Glassenbach bei Salzburg im Tirol) die Pulvermacherei erfolgreich auf eigene Faust betrieben, mögen Josef Löhrer zu einem neuen Fabrikbau bewogen haben. Johann Klingler im Hochschoren verkaufte am 11. Oktober 1831 an Löhrer «Bulfermacher» ein Stück Weidgang und Holzboden, 2½ Jucharten gross, in der Hohlbleicheweid gelegen, für 550 Gulden und zwei Kreuzthaler Trinkgeld. Löhrer wohnte als Mieter bei J.B. Andres, Müller in der Zellersmühle (heute Haus von Landwirt Hässig) und vereinbarte mit Andres, dass am Glattbach eine Wuhr für den nötigen Gebrauch des herabfliessenden Flusswassers angebracht werden könne. Die Höhe der Wuhr sei durch eine eiserne March im Felsen zu bezeichnen.

Der Pulvermacher Löhrer ging froh ans Werk. Ende 1832 konnte er schon nach Salzburg berichten: «In diesem Jahr habe ich 43 Zentner Schiesspulver auf eigene Rechnung gemacht und dazu 13 Klafter Erlenholz gebraucht.» Zur Herstellung von Schiesspulver benötigte man chemisch gereinigten Chilesalpeter, silizischen Stangenschwefel und feine Pflanzenkohle (Faulbaum, Erle, Haselstrauch, Pappel, Weide, Linde). In einem Universal-Lexikon aller Wissenschaften, 1741 in Leipzig erschienen, heisst es über das Schiess-

Linke Seite:
Das «untere Wohnhaus» des Marstals mit den heute unbenutzten Fabrikations- und Lagergebäuden.

pulver: Salpeter gibt ihm die Stärke, Schwefel die Anfeuerung, Kohle verbindet beide. Das schwächste Pulver sei Stück- oder Hackenpulver, das mittlere Flinten- oder Musketenpulver, das beste aber sei «Pürschpulver». Man verwende es zum jagen grosser Herren(!), zum pirschen wilder Tiere und zum «Scheibeschüssen». Die Wirkung des Pulvers könne man durch Zusatz von Hunds-, Hühner- und Gänsbeinen, Hollunderholzmark usw. vermindern. Pulver muss man trocken aufbewahren, am besten in Fässern aus jungem Eichenholz. Verdorbenes Pulver rühre manchmal von liederlichen Zeugwärtern her. Man sehe ihnen genau auf die Finger . . .

Ein tüchtiger Geschäftsmann

Der Betrieb in der Löhrerschen Pulvermühle nahm fortwährend zu. Einige Zahlen mögen das beweisen. Umsatz 1833: 130 Zentner Schiesspulver. 1834: 114 Zentner Schiesspulver. 1835: 24 Zentner Zielpulver und 183 Zentner Sprengpulver. 1836: 258 Zentner Spreng- und Scheibenpulver. 1837: 403 Zentner Spreng- und Schiesspulver, ferner 12 Zentner Scheibenpulver.
Josef Löhrer stellte laut einer Preisliste folgende Pulversorten her, in jeder beliebigen Grösse, rund und eckig: Scheiben-, Jagd-, Kanonen-, Musketen- und Sprengpulver. Hübsch ist auch seine Visitenkarte: Kreuzweise ein Jagdgewehr und Kanonenrohr, in der Ferne eine Schiesshütte und Zielscheibe, sodann ein Jäger, der auf einen Vogel zielt und der Jagdhund, welcher bellend in die Höhe springt. Die Frachtbriefe enthalten den vielsagenden Satz: «Mit Gottes Geleit erhalten Sie . . .» Es war eine gefährliche Ware! Ein Pulvermüller rechnete nicht nur mit Zentner und Pfund, sondern auch mit Loth (Leichtgewicht). 1/30 Pfund war ein Loth, ein Loth wog gut 16 Gramm, 1 Pfund wog etwa 830 Gramm.
Da in den dreissiger Jahren Strassen verbessert und neuangelegt wurden, wirkte sich das auch für die kleine Pulverfabrik an der Glatt aus. Die Strassenunternehmer (Akkordanten) benötigten grosse Mengen Sprengpulver. 1837 wurde ein neuer schwerer Pulverstampf erstellt. Die Anlage kostete über 2000 Gulden. «Bei dringender Arbeit könnte ich im Tag 400 Pfund bearbeiten.» Im Januar 1836 war Franz Frank als Pulvermacher eingetreten bei einem Wochenlohn von 1 Gulden und 12 Kreuzern. Er verunglückte 1842. Das Sterbebuch Gossau meldet: «Jüngling Franz Anton Frank von Appenzell, geb. 1800, wurde bei einer Explosion der Pulvermühle verbrannt und verschied nach 21 Stunden.» Im September 1838 berichtete J. Löhrer nach Salzburg: «Am 23. Mai, morgens halb 9 Uhr, ist unserem geliebten Mitbruder Johannes wieder eine Pulverstampfe mit 200 Pfund in die Luft geflogen. Gott sei Dank wurde niemand weiter beschädigt. Man vermutet, dass mutwillige Knaben Steine auf das Gebäude warfen und so die Explosion verursachten.» Zugleich beschrieb Löhrer den Brand des Fleckens Heiden, welcher einen Schaden von einer Million Gulden hervorrief und das Eigenössische Schützenfest in St.Gallen, an dem sich gegen 3000 Schützen einfanden. «Es waren gegen 45 000 Franken zum verschiessen da, teils Geld, teils Effekten.» Bis anhin habe er 310 Zentner Pulver erzeugt. Am 22. September 1838 wurde ein neuer «Kärnstampf» erstellt. Er besteht in zwei Stöcken, ist 37 Schuh lang und 24 Schuh breit. Ein Zimmermann hatte daran 54 Tage abzubinden. 1839 wurden 294 Zentner Pulver fabriziert und ein neues Pulvermagazin gebaut. «Ich bin auch willens, dieses Jahr (1840) einen Stadel und ein neues Wohnhaus zu bauen. Sollte das unterbleiben, so erbaue ich hingegen eine Salpeterläuterei und eine Kohlenbrennerei. Diese zwei Gebäude sind mir ebenso notwendig als das tägliche Brot. Ich kaufe öfters ostindischen halbgereinigten Salpeter. Nun könnte ich ihn selber läutern.» Für den Bau des Pulvermagazins brauchte es 80 Fuder Sand, 23 Fässer Kalk, 3000 Dachziegel, 3250 Schuh Bauholz, für 150 Gulden Dill und Bretter. Zimmermann und Dachdecker arbeiteten 250 Tage, der Maurer 40 Tage für abreiben und weisseln.
Löhrer war ein umsichtiger Geschäftsmann. Er erkundigte sich gerne in Marseille und Venedig nach billigeren Bezugsquellen für ägyptischen und ostindischen Salpeter. «Die Pulverfabrikanten in Preussisch-Niederlanden schaden mir viel. Sie kaufen den Sal-

Rechte Seite unten: Das einstige Turbinenhaus, in das der Druckkanal mündete, ist noch heute unterhalb des Marstalweihers zu finden, mitsamt dem halbverfallenen Gebäudegang für die Transmission.

peter gewöhnlich im Herbst in England spottbillig ein.» Mit schwäbischen und badischen Salpetersiedern war nicht immer gut zu verkehren. Das Pulver wurde gerne «schwach». Auch mit den Schwefellieferungen gab es Stänkereien. Der Schwefel war nicht immer gehörig raffiniert und darum unlauter. Manchmal fanden sich viele Erdteile eingeschmolzen vor. «Dadurch kann besonders meine Pulverfabrik Gefahr laufen», gab Löhrer seinen Lieferanten zu bedenken.
Einmal wollte ein gewisser Maurer aus Tuttlingen selber mit einer Salpetersiederei in unserer Gegend beginnen. Löhrer antwortete: «Hier wäre in ziemlicher Quantität Salpeter anzudrehen. Holz und Asche sind aber sehr teuer. Auf dem Markt kostet das Klafter Holz, 6 Schuh hoch, 6 Schuh breit und 22 Zoll lang, zirka 5 Gulden, das Viertel Asche 15–18 Kreuzer.» Die Frage sei hier offen gelassen, woher der Name Salpeterhöhle am Glattfluss stammt. Im Volksmund wird jene mächtige Höhle, die ein bombensicherer Unterstand bei Fliegerangriffen wäre, St.Kolumbanshöhle genannt (Sangälleboo). Buben wählen die «Salpeteri» gerne für Räuberfahrten aus.
Damals gab es noch keine Eisenbahn. Alle Transporte erfolgten per Achse, was den Fuhrleuten, Schmieden, Wagnern und Wirten zugute kam. Löhrer liess seine Pulverfässli durch den «Zellersmüller», der auch den Lichtensteiger Kornmarkt regelmässig besuchte, ins Toggenburg führen. Es gab aber auch Kunden im Bündnerland, so in Langwies, Samaden, Grono und Roveredo. Von der Zellersmühle bis nach St.Gallen besorgte Fuhrmann Kuhn den Botendienst und erhielt für einen St.Galler Zentner Schwergewicht 10 Kreuzer. Zudem musste der Pulvermüller dem Ladgehilfen für jedes Fass, ob klein oder gross, zwei Kreuzer Trinkgeld bezahlen. Von St.Gallen nach Chur übernahm die Firma Baur & Cie. in Chur die Weiterleitung und berechnete für einen Zentner Fracht 10 Gulden und 30 Kreuzer. Das war ungefähr ein Drittel des damaligen Pulverpreises. Reklamationen wegen schwachen oder unbrauchbaren Pulvers liefen selten ein, was Löhrer zur Ehre gereicht. Er war gewissenhaft im Beruf.

Ein gefährliches Handwerk

In der Hohlbleiche ereigneten sich weniger Explosionen als im Bellonenthal, dafür aber umso gefährlichere. 1835 schrieb Josef Löhrer an seinen Bruder im Salzburgischen: «Unserem Bruder Johann ist in diesem Sommer wieder ein Pulverstampf mit 240 Pfund in die Luft geflogen. Gott sei Dank wurde niemand verletzt. Seit 1821 hat er sieben Explosionen erleben müssen ... Einmal wurde ich mit grossem Geklirr aus dem Schlaf geweckt. Ich glaubte, das Dörrhaus sei losgegangen. In Hemd und Hosen nahm ich den Augenschein ein und fand alles zur grössten Verwunderung unversehrt und gangbar. Es war ein starkes Erdbeben. So erging es meinem Bruder Johann. Er glaubte, es sei meine Pulvermühle und ich meinte, seine Mühle sei in die Luft geflogen ...»
Mitten in der Arbeit ereigneten sich Explosionen der Stämpfe. Vom Unglück im April 1842, dem Frank zum Opfer fiel, haben wir gehört. Löhrer notierte im Geschäftsbuch: «Am 24. November 1843 ist mir der obere Stampf morgens 7¾ Uhr mit 150 Pfund Pulver in die Luft geflogen.» Ein gehöriger Knall und Sachschaden, weiter nichts. Schon im folgenden Sommer, am 23. August 1844, krachte es wieder, diesmal am Nachmittag. Die «Appenzeller Zeitung» meldete kurz: «Die Pulvermühle bei Gossau ist am 23. schon wieder in die Luft geflogen. Das ist bereits das sechste Mal.»
Es war ein schwerer Fall. Der «Wahrheitsfreund» berichtete ausführlicher. «In der Gemeinde Gossau ereignete sich ein sehr bedauerlicher Unglücksfall. In der dortigen Pulvermühle entzündete sich ein grosses Quantum Pulverstoff, wodurch eine so starke Explosion erfolgte, dass die Seitenwände und das Dach des Fabrikgebäudes auseinandergerissen wurden. Der Eigentümer, Herr Josef Löhrer, der gerade in der Pulvermühle anwesend war, büsste samt einem Gehilfen das Leben ein. Beide Leichname trugen schauerliche Gewaltspuren an sich. Herr Löhrer, welcher bei jedermann, der ihn kannte, den Ruf eines biedern, gewissenhaften und menschenfreundlichen Mannes besass, hinterlässt eine Witwe mit drei unerzogenen Kindern. Der Knecht war erst seit elf Wochen verheiratet. Beide wurden unter unge-

wöhnlich grossem Leichengeleite zur Erde bestattet.»
Frau Löhrer-Krapf sah sich gezwungen, den Betrieb zu veräussern. Gemeinderatsschreiber Engetschwiler in Gossau liess in der Allgemeinen Zeitung der J.G. Gotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ein Inserat erscheinen, worin die wohleingerichtete Pulverfabrik zu Zellersmühle in der Gemeinde Gossau, Kanton St.Gallen, in der Schweiz, zum Verkauf angeboten wurde, bestehend in einem Pulverstampf mit 12 Gruben, einem etwas kleinern Pulverstampf mit 6 Gruben und 18 Stämpf, einem Körnhaus mit Siebmaschine, einem Dörrhaus samt Salpeterläuterei, einem Salpeter- und Pulvermagazin und geräumiger Werkstätte, einem kleinen Pulvermagazin, einem Kohlenofen unter Dach und einem geräumigen Holzschopf.
Ein Nachsatz ist heute besonders aufschlussreich und zeugt für Löhrers Freude an schönen Bäumen. «Die dabei liegenden zirka 15 Jucharten Boden, mit zirka 15 000 Lärchen besetzt, und eine Pflanzschule mit mehreren tausend Obstbäumen, werden hiezu überlassen. Die Gebäulichkeiten, ganz neu und solid erstellt, mit grosser vorhandener Wasserkraft, könnten auch leicht zu einem andern Berufe dienlich sein. Die überdies geeignete schöne Lage dieses Etablissements lässt zahlreiche Kauflustige erwarten.»
Dass die Pulvermühle zu Zellersmühle gerade in einer schwäbischen Zeitung feilgeboten wurde, mag im regen Verkehr des Fabrikanten Josef Löhrer mit Salpetersiedern im Oberamt Stockach, Saulgau, Waldsee, Balingen, Meersburg und Friedrichshafen liegen. Ausländische Käufer erschienen nicht. Die Erben verkauften am 25. Juni 1845 die «Pulverfabrik» nach zweimaliger Versteigerung an die Gebrüder Löhrer von Waldkirch (Johannes und Josef Blasius) für 5300 Gulden. An Inventar waren noch vorhanden: 1743 Pfund englisch raffinierter Salpeter, 978 Pfund roher Salpeter, 562 Pfund gemischter Salpeter, 540 Pfund gestossener Schwefel, etwas Pulverstaub, 434 Pfund Fertigpulver, Gusseisen und einige Klafter Holz.
1848 veräusserte Johannes Löhrer, der auch das Wohnhaus der Familie Zeller im Marstal erbaute, worin noch in der hellen Stube eine etwas unbeholfene Darstellung der alten Pulvermühle zu sehen ist, die Liegenschaft an Fürer und dieser wieder an seinen Tochtermann Johannes Löhrer. Von ihm erwarb 1850 die Eidgenossenschaft Wohnhaus und Fabrik für 11 300 Gulden. Bis 1872 war das Marstal eidgenössischer Besitz. Die Pulvermühle wurde von Major Kohler weiterbetrieben. Pulververwalter J.J. Kohler spielte auch im Schiesswesen der Gemeinde Gossau eine grosse Rolle. (Er war Gründungsmitglied und von 1861–1867 erster Präsident der Feldschützengesellschaft. In dieser Eigenschaft stand er auch dem ersten Kantonalen Schützenfest, das in Gossau durchgeführt wurde, als Organisationspräsident vor.)
Weitere Explosionen der eidgenössischen Pulvermühle erfolgten am 9. Oktober 1856 (zwei Todesfälle, Georg Greminger von Bussnang und Theodor Schwering von Mellstorf-Zurzach) und am 13. Mai 1860 (ohne Menschenopfer). Anno 1865 ereignete sich eine weitere Explosion, die schwere Verluste an Gebäuden und Menschenleben verursachte. Vorübergehend (1872/73) war Major Kohler Besitzer der Pulvermühle im Marstal. Die Fabrik wurde nach 1874 endgültig aufgehoben, weil sie für die Herstellung von Munition für Hinterladergewehre ungeeignet war. Papierfabrikant Heinrich Zeller kaufte am 17. November 1873 die Besitzung zur Pulvermühle im Marstal und stellte Karton her.

Josef Denkinger

80 Jahre Kartonage-Fabrikation

Die Fortführung des gefährlichen und echt «martialischen» Gewerbes gestaltete sich weit friedlicher. Nachdem Major Johann Anton Kohler nur relativ kurzfristig Besitzer des Marstals war, erwarb Heinrich Zeller aus Herisau die Liegenschaft. Der ansehnliche Besitz umfasste über 23 Juchart Boden und Wald. Das obere und das untere Wohnhaus, die sogenannte Raffinerie (Fabrik), ein grosser Holzschopf und

zwei Ställe machten die Gebäulichkeit aus. Zum «Etablissement» – wie es im Kaufvertrag von 1872 zwischen der Eidgenossenschaft und Kohler heisst – gehörten auch Wasserrechte und Wasserleitungen, welche für die gewerbliche Nutzung gebraucht wurden.

Heinrich Zeller hatte bereits zuvor in der Tiefe, Herisau, eine Kartonagefabrikation betrieben und übertrug diese nun ins Marstal. Der Karton wurde aus Altpapier hergestellt, welches vorerst im sogenannten Kollergang grob zerkleinert und anschliessend im Holländer fein vermahlen wurde. Der so hergestellte Pappbrei musste im eigentlichen Fabrikationsprozess über eine Filzbahn an eine Eisenwalze herangeführt und auf diese übertragen werden. Durch ihre Drehung hat die Walze die Pappe auf eine glatte Unterlage abgestossen – und damit war ein Stück Karton geformt. Ein mehrfaches Drehen der Walze ergab die unterschiedlichen Kartonstärken.

Noch mussten zur Fertigung aus den einzelnen Stücken Wasser herausgepresst werden, was den Verlust von einem Drittel des Gewichts zur Folge hatte. Die vollständige Austrocknung des Kartons geschah durch Auslegen auf den Wiesen und bei schlechtem Wetter durch Aufhängen an «Wäscheseilen» im Innern eines Gebäudes. Schliesslich sind die wellig gewordenen Stücke durch den Kalander gequetscht und wieder platt gedrückt worden.

Die maschinellen Einrichtungen wurden mit Wasserkraft angetrieben. Der über das Wasserrad hat oft etwas übel Wasserrechts-Kataster von 1898 zeigt die steinerne Wehr in der Glatt, welche das Wasser in den Kanal und nach einem Überlauf in einer Röhre fasste und bis zur Druckleitung führte. Bis zum Maschinenhaus betrug die Entfernung noch rund 135 Meter, und insbesonders konnte ein Gefälle von gegen drei Metern ausgenutzt werden. Dies ergab bei mittlerer Wasserführung eine Kraft von 10,9 PS – doch konnten dank Verbesserungen bei vollem Lauf bis 22 PS erzeugt werden. Die Wasserkraft wurde nicht in Elektrizität umgesetzt. Die Kraftübertragung erfolgte vielmehr mechanisch über eine 40 Meter lange Wellen-Transmission die Böschung hinauf in die Fabrikationshalle und zu den einzelnen Maschinen.

Während mehr als 80 Jahren blieb die Kartonfabrik im Marstal im Besitz der Familien Zeller. Zur Produktion hinzu hatten die Betriebsinhaber sich das Altpapier vorab aus Buchdruckereien zu beschaffen; der fabrizierte Karton musste per Fuhrwerk den Kunden abgeliefert werden, die auf der Achse Uzwil bis St.Gallen und Herisau bis Degersheim verteilt waren. Das Unternehmen wurde meist zu dritt betrieben, und die Produktion erreichte bis 40 Tonnen Karton pro Jahr. Arnold Zeller, der als letzter die Fabrikation bis 1955 leitete, macht als erheblichen Nachteil geltend, dass im wesentlichen nur in den Sommermonaten habe produziert werden können; der Betrieb war auf das Trocknen mit Sonnenwärme angewiesen. Auch der Antrieb mitgespielt, denn die Glatt führte sehr unregelmässig Wasser. Um diesen Nachteil aufzufangen, hatte schon Grossvater Zeller noch im letzten Jahrhundert geplant, die ganze Glatt zu stauen und ein kleines Elektrizitätswerk zu bauen. Es blieb beim Plan.

Nachdem Arnold Zeller 1955 eine Teilparzelle mit den Fabrikgebäuden verkaufte, vermochte kein Gewerbe mehr für längere Zeit im Marstal Fuss zu fassen. Die Firma Hug AG, Wildegg, nutzte die Gebäude zur Herstellung von Textilflocken, die dann auf leichtere Stoffe aufgedruckt wurden. Ab 1961 richtete die Firma Novag AG, Zürich, eine Fabrikation von Kosmetikartikeln ein. Auf dem Weg der Zwangsversteigerung erwarb 1979 die Imag Immobilien AG, Herisau, die Liegenschaft. Die Verwendung der Räume zum Spritzen von Reklametafeln für Sportanlagen musste aber mangels Gewässerschutzanlagen eingestellt werden. So ist es wieder ruhig geworden im Marstal. Das muschelförmige einstige «Buretobel» wird zurzeit wieder ausschliesslich landwirtschaftlich genutzt, und der Weiher, der aus einer früheren Glattschlaufe hervorgegangen ist, dient der Fischzucht.

Urs Josef Cavelti